

Schlussbetrachtung

Seit der Französischen Revolution, so Raymond Williams, können die Tragödie und die Idee des Tragischen als eine variantenreiche Reaktion auf kulturelle Umbruchs- und Änderungsprozesse gesehen werden.¹ Dabei zeigt die Rezeption der sophokleische *Antigone* in den letzten dreißig Jahren, die im Mittelpunkt dieses Buches stand, besonders nachdrücklich, wie dieser Text in unterschiedlicher Form – sei es politik-theoretisch oder literarisch – gesellschaftliche Fragen aufzugreifen in der Lage ist – über die etablierte Lesart des Widerstands gegen die Tyrannie hinaus. Der Antagonistische Konflikt, der in diesem Buch als die für die sophokleische *Antigone* zentrale, aber auch für unterschiedliche gegenwärtige Konstellationen anschlussfähige Konfliktstruktur identifiziert wurde, kann in diesem Kontext als narrativer Rahmen zur Erfassung zeitgenössischer Probleme verstanden werden. Seine unterschiedlichen Möglichkeiten der Prononcierung von Problemaspekten – ethische oder politische Handlungslegitimationen, Fragen der Zugehörigkeit oder der Marginalisierung, der Umgang mit den Toten und die Vorstellung von deren Rolle für die Lebenden, um nur einige zu nennen – stellt damit zum einen eine problemdiagnostische Interpretationsmatrix der gesellschaftlichen Gegenwart dar, zum anderen aber auch eine prognostische Auslotung von möglichen Zukunftsszenarien angesichts oft unlösbar erscheinenden Komplexität.

Damit geht die analytische Funktion des Antagonistischen Konflikts über die Schulung politischer Urteilskraft hinaus: Sein nahezu unerschöpfliches Repertoire an Umsetzungsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Beibehaltung des Stoffbezugs erlaubt immer wieder neue Auslotungen des Spannungsverhältnisses von tragischem Konflikt und politischer Vermittlung und stellt damit auch Optionen des Umgangs mit Konflikten zur Verfügung. Dies gilt insbesondere für Verarbeitungen, die sich nicht so sehr auf den Widerstand gegen offensichtliche Tyrannie konzentrieren, sondern die stattdessen nach den Grenzbereichen demokratischer Verfasstheit fragen. Wie verhalten sich Mehrheitsherrschaft und Minderheitenrechte zueinander?

¹ Williams, Raymond: Modern Tragedy, Pamela McCallum (Hg.), Peterborough: Broadview Press 2006, S. 88.

Wie ist mit den ungleichen Effekten von auf Gleichbehandlung ausgelegten Gesetzen umzugehen, wie mit Ein- und Ausschlussmechanismen, die demokratischen Grundsätzen widersprechen? Welche Rolle spielt die Zeit, vor allem das Verhältnis zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für politisches Handeln und ethische Entscheidungen? Inwieweit gehören die Toten zur Gesellschaft? Wie können unterschiedliche und teils konkurrierende Zugehörigkeitsbezüge innerhalb pluralistischer demokratischer Gesellschaften produktiv gedacht werden? Welche Rolle spielen unterschiedliche Formen der Macht für die kulturelle und politische Aushandlung solcher komplexen Konfliktkonstellationen? Der Antagonistische Konflikt, der in der sophokleischen *Antigone* so komplex und vielschichtig angelegt ist, fungiert nicht nur als flexibler Rahmen zur Kritik an autoritären Strukturen, sondern auch als ein Problemsensor für zeitgenössische liberal-demokratische Gesellschaften.

Bei der Thematisierung dieser und vieler anderer im Antagonistischen Konflikt angelegten Fragen sind die Rezeptionsschwerpunkte und Vorgehensweisen in der Politischen Theorie und in literarischen Verarbeitungen offensichtlich unterschiedlich bezüglich der Form, des diskursiven Referenzrahmens und der Publikumsadressierung, ohne dass sich dies auf eine simple Binarität von argumentativ und narrativ reduzieren ließe. Trotz der Unterschiede sind sie sich darin ähnlich, dass es jeweils nicht um *konkrete* Problemlösungen in Form von *policy* geht, sondern um ein ›interventionistisches Nachdenken‹ über die Rahmung gesellschaftlicher Konflikte im Kontext demokratischer Staatlichkeit: Politische Theorie und literarische Verarbeitungen sind gerade mit Blick auf die *Antigone* eng mit einander verwoben und aufeinander bezogen.

Die in diesem Buch diskutierten Beispiele streichen daher nicht so sehr die Selbstverständlichkeit disziplinenübergreifender Bezüge heraus, als sie die Produktivität dialogischer Lektüren in den Vordergrund stellen: Judith Butlers *Antigone*-Lektüre stellt die Frage in den Vordergrund, welche Form der Liebe und Bindung als gesellschaftlich »legitim« und kulturell intelligibel gelten und damit auch, welche Verluste als betrauerbar betrachtet werden; *Antigone* verweist in Butlers Lesart auf eine »crisis of kinship«,² in der zu dem Zeitpunkt insbesondere auch die AIDS-Krise und der politische Umgang damit nachhallen. Simon Stows Gegenüberstellung von romantischer und tragischer Trauer sucht beispielsweise nach Möglichkeiten des produktiven Umgangs mit den Toten, welcher gesellschaftliche Konflikte nicht auflöst in Konsens, sondern Konflikte als integralen Bestandteil einer ergebnisoffenen Auseinandersetzung über gesellschaftliche Machtstrukturen

² Butler, Judith: *Antigone's Claim. Kinship between Life and Death*, New York: Columbia UP 2000, S. 24.

und Partizipation sieht.³ Bonnie Honig greift die Rezeption der sophokleischen *Antigone* kritisch auf. Sie stellt dem, was sie als einen neuen Humanismus und Universalismus in der prominenten Lesart des Lamentierens identifiziert, eine *Antigone*-Lektüre entgegen, die neue Möglichkeiten politischer Partizipation und Handlungsfähigkeit der »counter-sovereignty« herauszuarbeiten sucht.⁴ Dabei beziehen sich die Politischen Theoretikerinnen und Theoretiker nicht nur mit der sophokleischen *Antigone* auf einen literarischen Text, sondern machen auch darüber hinaus Literatur und Film zum integralen Bestandteil ihrer Argumentation.

Umgekehrt beziehen sich die literarischen Verarbeitungen des Stoffes nicht nur explizit auf politische Kontexte, sondern oft gar auf politiktheoretische Ansätze; vorrangig psychologische Versionen wie Lot Vekemans *Ismene, Schwester von...* (2013) sind eher die Ausnahme als die Regel. Dabei sind sowohl die aufgegriffenen Kontexte als auch die literarischen Strategien breit gefächert. Kamila Shamsies *Home Fire* thematisiert im Rückgriff auf die *Antigone* Probleme gesellschaftlicher Zugehörigkeit und kultureller Normerwartungen, aber auch grundsätzliche Fragen der Konditionalität von *citizenship* vor dem Hintergrund aktueller politischer Debatten in Großbritannien; die Verarbeitung über die Perspektiven der beteiligten Figuren ermöglicht eine komplexe Plausibilisierung unterschiedlicher Positionen, Identifikationen und Handlungsrechtfertigungen, die unvereinbar nebeneinander stehen bleiben. Eine ähnliche bzw. letztlich noch stärker individualisierende Strategie bei gleichzeitiger Koppelung an aktuelle Debatten in Kanada nimmt Sophie Deraspe in ihrer filmischen Verarbeitung vor. Im Gegensatz dazu vermeidet Thomas Köcks *Antigone*-Verarbeitung als postkoloniale Kritik der europäischen Flüchtlingspolitik jede Psychologisierung und verzahnt seine metadramatische Verarbeitung explizit mit dem theoretischen Ansatz Butlers um *grievability* in ihrem Band *Precarious Lives*.⁵ Slavoj Žižeks explizite Zusammenführung theoretischer und literarischer Verarbeitung in seinem Stück *The Three Lives of Antigone* spielt radikaldemokratische Optionen durch, die über die alternativen Enden und den imaginierten Sturz des monarchischen Systems auch den Aspekt des Tragischen in Frage stellen. Beth Piatotes *Antíkoni* schließlich knüpft nicht nur an die aktuellen Repatriierungsdebatten über indigene Gebeine und Kultgegenstände in den USA an, sondern verschiebt auch die Konfliktlinien weg von Antíkoni und Kreon hin zu einer zwischen in-

3 Stow, Simon: *American Mourning. Tragedy, Democracy, Resilience*, Cambridge: Cambridge UP, 2017, S. 57.

4 Honig, Bonnie: *Antigone, Interrupted*, Cambridge: Cambridge UP, 2013, S. 2.

5 Wald, Christina: »Europas Wiedergänger und die postkoloniale Politik der Toten. Thomas Köcks *antigone. ein requiem und Magnet Theatres Antigone (not quite/quiet)*«, in: Marcus Llanque/Katja Sarkowsky (Hg.), *Die Politik der Toten. Figuren und Funktionen der Toten in Literatur und Politischer Theorie*, Bielefeld: transcript 2023, S. 189–215, hier: S. 192–193.

digenen Souveränitätsbestrebungen und kolonialer Kontinuität; auch hier steht letztlich das Verhältnis von Tragik und politischer Vermittlung im Vordergrund.

All diese Beispiele begreifen den Antigonistischen Konflikt nicht als einen des Widerstands gegen die offensichtliche Tyrannie autokratischer oder totalitärer Herrschaft, sondern im Kontext demokratischer Staatlichkeit. Die Richtung der Kritik ist dabei keineswegs anti-demokratisch, sondern verweist auf Probleme von Herrschaft, die nicht mit der Demokratie verschwunden sind, oft genug sogar noch einmal verstärkt wurden. Nach dem Ende des Kalten Krieges schien die als liberal verstandene Variante der Demokratie hegemonial und unangefochten; es schien aus Sicht vieler nur eine Frage der Zeit, bis die Staaten der Welt alle liberaldemokratisch werden würden. In seinem vielzitierten Aufsatz »The End of History« schrieb Francis Fukuyama von der »total exhaustion of viable systematic alternatives to Western liberalism«,⁶ und auch wenn Fukuyamas These hochumstritten war, so hielt sich doch der Grundgedanke eines politischen Fortschrittsglaubens. Als jedoch versucht wurde, das Modell der liberalen Demokratie gewaltsam zu forcieren wie in Afghanistan und im letzten Irak-Krieg – ein Aspekt, der in Joydeep Roy-Battacharyas *The Watch* aufgegriffen wird –, erlebten die westlichen Demokratien die Grenzen ihrer Macht – nach innen wie nach außen. Hinzu kommt im Rahmen der zeitgleich weiter fortschreitenden Globalisierung die Einbindung moderner Demokratien in ein internationales System gesellschaftlicher und ökonomischer Verflechtung, das Handlungsfähigkeit nicht nur schafft und vergrößert, sondern auch einschränkt. So zeigten sich Demokratien in der Pandemiebewältigung oft hilflos. Schon hier wurde klar, dass wir es mit Problemen zu tun haben könnten, die schlicht nicht von einer Demokratie alleine gelöst werden können. Die Herausforderungen des Klimawandels erinnern in einem noch »gewaltigeren« Ausmaß daran, was Demokratien leisten müssen, selbst wenn vielen diese Aussichten »unheimlich« anmuten und die nötigen Maßnahmen »ungeheuer« an Intensität – das Erste Standlied des Chores der *Antigone*, das diese Begriffe verwendet und eben nicht nur eine Zelebrierung menschlicher Macht darstellt, gewinnt hier eine »schreckliche« Aktualität.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, was unter anderem den Antigonistischen Konflikt so breit aktualisierbar und die sophokleische *Antigone* so kulturübergreifend anschlussfähig macht: Er ermöglicht eine demokratische Kritik zweier Aspekte liberaler Demokratien, zum einen das Fortschrittsnarrativ, das die Ausweitung von Rechten und Gleichstellung, von Inklusion und Partizipation als unumkehrbare Entwicklung zu sehen scheint und deshalb dem Wiederaufleben autoritärer Bestrebungen hilflos gegenübersteht, und zum anderen das

6 Fukuyama, Francis: »The End of History?«, in: *The National Interest* 16 (1989), S. 3–18, hier: S. 3.

ausschließlich individuelle Verständnis von Rechten, welches Menschen als ungebundene Monaden betrachtet. Es ist kein Zufall, wie im Rezeptionskapitel und im letzten Kapitel angesprochen, dass es agonale und radikaldemokratische, nicht aber liberale Politische Theorien sind, die auf die *Antigone* zurückgreifen und sie für heutige Problemanalysen fruchtbar machen. Im Gegensatz hierzu arbeiten literarische Texte stärker über individualisierte Perspektiven, aber auch hier dominiert eine Interpretationslinie, die den Antagonistischen Konflikt zur Thematisierung solcher gesellschaftlichen Problemlagen und Ungleichheiten nutzt, die sowohl die Grenzen einer rein individualistischen Lesart von Rechten und darauf basierenden Rechtsprechung aufzeigen, als auch der Annahme der Unumkehrbarkeit von Rechteausweitung und Inklusion als bestenfalls naiv, schlimmstenfalls als zynisch entlarven.

So gesehen ist die vormoderne Tragödie des Sophokles' einerseits nicht so fern, wie sehr dies der zeitliche Abstand vermuten lässt und wie fremd und oft unübersetzbare die originale Sprache auch klingen mag. Andererseits dienen genau diese Fremdheit und die zeitliche Distanz der Gewinnung einer angemessenen Sprache, um den Grundproblemen der eigenen Gegenwart, die so vertraut sein müssten und so schwer zu artikulieren sind, nachgehen zu können. Der Vergleich der zahllosen Beschäftigungen mit diesem alten Stück, vor allem die von ihm ausgehende Inspiration, neue Antigonen zu schaffen, zeigt, welche vielfältigen Aspekte des Vertrauten im Spiegel dieses antiken Interpretationsmusters herausgearbeitet werden können und wie sie fruchtbar gemacht werden zu einer gesellschaftlichen Selbstverständigung. Moderne Antigonen vergegenwärtigen nicht das antike Stück; das antike Stück hilft bei der kritischen Reflexion des scheinbar ganz Nahen. Unserer Gegenwart kritisch distanziert zu begegnen, um sie über sich selbst aufzuklären, dies könnte das insgeheime Motto sein, das in den vielen und vielgestaltigen Rezeptionen der sophokleischen *Antigone* zum Ausdruck kommt.

Selbst wenn wir Antigone sein wollen, heroisch in ihrem Widerstand und gefeiert für ihre Prinzipientreue, werden wir doch allzu oft gewahr sein müssen, dass wir meist eher Kreon ähneln: Nicht in der Monarchie lebend, sondern in der Demokratie vermeinen wir gleichwohl an der Macht zu sein, aber oft ohne rechte Einsicht, wie mit dieser verantwortlich umzugehen ist. Die sophokleische *Antigone* und ihre Neubearbeitungen halten uns hier einen unerbittlichen Spiegel vor, und es ist schon einiges gewonnen, wenn wir die moralische Kraft aufbringen, diesen Blick in den Spiegel auszuhalten, um uns in einem nächsten Schritt mit den anderen Handelnden über das nötige gemeinsame Agieren zu verständigen – ob in der abstrakten Ansprache der theoretischen Reflexion oder in der weitaus unmittelbareren und lebendigeren Ansprache der Literatur.

